Der Film handelt vom Verschwinden einer Sprache, von Verlust, von Sehnsucht und Überleben. Er besticht durch sperrige Eleganz, durch die Schönheit und Würde seiner Protagonistinnen. Die handwerklich präzise Arbeit nimmt sich gestalterische Freiheit und alle Zeit der Welt. Der Film ist ein Plädoyer für das Kino: Bilder zu sehen, Töne zu hören, Kino zu denken.

Jurybegründung (Großer Diagonale-Preis für den besten Österreichischen Dokumentarfilm 2006-07)

Heimat als Schicksal. Mit visueller Wucht, die wie ein Echo auf die Monumentalität der Landschaft Osttirols und die seelische Zerklüftung der Menschen reagiert, lässt Peter Schreiner drei Frauen - Giuliana, Bernardina, Erminja - Bericht erstatten und schafft damit ein seltenes Gesamtkunstwerk nicht nur in diesem eher inhaltlich orientierten, als formal spektakulären Duisburger Jahrgang. Es ist keine schöne Aussicht, die "BELLAVISTA" gewährt - trotz des grandiosen Panoramas der Karnischen Alpen, wo im Dorf noch der Dialekt Plodarisch gesprochen wird, trotz der Stille des Äthers, trotz der exquisit komponierten Schwarzweiß-Fotografie dieser verstörenden, lang nachwirkenden zwei Stunden. Aus der Zeit gefallen sind die Frauen in ihrer alttestamentarischen Würde, "Altertümer" zwei von ihnen; die dritte, jüngere, eine Rebellin, "zur ewigen Einsamkeit verurteilt", nach dem frühen Suizid zweier ihrer Brüder verwundet fürs Leben, empfindlich gegen "klebrige Wärme". Ihr geschnitztes Gesicht, sagt Giuliana, sei "wie von Picasso", kaputt und kubistisch verzogen: Spiegel der Seele. Eine Schneekönigin des Schmerzes. Der Film hat eine Schönheit, einen Wahnsinn, wie wenn Glenn Gould die Aria der Goldberg-Variationen spielt oder Lenz ins Gebirge geht. Die Fragmente einer Sprache des Unglücks erzählen vom Verschwinden. Das Kino hebt sie auf, mit seinem Gedächtnis als "Sonnenuntergangsschatten der Wahrheit" (Nabokov).

Andreas Wilink, FILM K.WEST

(...) Der Wiener geht in seinem Zweistundenfilm, an dem er über ein Jahr gearbeitet und der dennoch nur 60000 Euro gekostet hat (das Nettojahreseinkommen eines Funktionärs der Filmförderung), Leben und Meinungen Giuliana Pachners, zugleich einem entlegenen Bergdorf im Nordosten Italiens und einem verschwindenden Dialekt nach. Die ruhigen Schwarz-Weiß-Bilder begleiten das Verfertigen der Gedanken beim Sprechen. Gerade die Suche nach dem treffenden Ausdruck – Hochdeutsch ist für Giuliana Pachner eine Fremdsprache –, gerade die abgebrochenen Sätze nähern den dokumentierten Augenblick der Literatur an, einem Robert Walser oder einem Franz Michael Felder. *Bellavista* beschönigt nicht die Mühen und Strapazen einer bäuerlichen Vergangenheit, der ganz und gar unidyllischen ländlichen Existenz. Aber der Film vermittelt doch zugleich das Gefühl eines Verlusts. Das geht bis in die Sprache Giuliana Pachners hinein, die sich so merklich abhebt von der glatten Sprache der Politiker, die unaufhörlich Modernisierung nennen, was in Wahrheit Verschlechterung der Lebensbedingungen bedeutet. Reformen, die stets nur die Interessen der Wirtschaft, nicht aber die

Bedürfnisse der Menschen im Auge haben, lassen das Gefühl eines Verlusts anwachsen, der tatsächlich keine obsoleten Werte betrifft, sondern ein einst realisiertes Humanum, das wieder utopischen Charakter erlangt. Was unentfremdete Arbeit bedeutet – die Herstellung eines Strumpfes, der passt und deshalb (!) schön ist –, was „Heimat" im Sinne von Ernst Bloch sein könnte, frei von falscher Sentimentalität und reaktionärer Rückwärtsgewandtheit, auch was Intelligenz und Lebenserfahrung der Alten von der opportunistischen Schlauheit „moderner" Karrieristen unterscheidet, lässt sich aus Peter Schreiners Film lernen. Es muss als Kapitulationserklärung der Fernsehanstalten gewertet werden, wenn sie sich diesen Film entgehen lassen. Wilhelm Genazino hat kürzlich in einem Essay an einzelnen Sätzen aus drei Romanen die Bedeutung des Rätselhaften für die Literatur nachgewiesen und zugleich die Ansicht geäußert, dass Überforderung des Rezipienten eine notwendige Eigenschaft von Kunst, also auch des Films sei. Man möchte sich die Verbreitung dieser Wahrheit bei all jenen wünschen, die sich gerne als Advokaten der Kunst darstellen.

Thomas Rothschild, TITEL-MAGAZIN

Das norditalienische Sappada (Pladen, Plodn) ist einer der letzten Orte, in denen der Osttiroler Dialekt Plodarisch noch gesprochen wird. Ein abgelegenes Dorf in den Karnischen Alpen, geprägt von bäuerlicher Lebensweise, Katholizismus, Tourismus, der Kultur einer sprachlichen Minderheit. Hier steht das Hotel Bellavista, und hier traf Peter Schreiner auf seine Protagonistinnen Giuliana, Bernardina und Erminja. Bellavista ist also so etwas wie ein Porträt: das eines Ortes, das dreier Frauen, das einer Kultur, die im Verschwinden begriffen ist.
Bellavista, der schöne Blick. Schreiner setzt die Umgebung mit minimalstem technischem Aufwand ins Bild. Kamera, Ton und Schnitt erledigte er selber. Er film-te auf Video und in Schwarzweiß. Seine Aufnahmen sind ruhig, nicht nur weil die Kamera statisch bleibt. In seiner sorgfältigen Kadrierung verweigert er sich der Totalen, dem beliebtesten Modus der Landschaftsdarstellung, und den grandiosen Ausblicken, die der Titel verspricht. Stattdessen richtet er seine Aufmerksamkeit auf Details: den Blick aus dem Fenster oder durch die Bretter eines Holzbalkons, eine Dachkante, von der Schnee tropft, die spiegelnde Wasseroberfläche eines Brunnens, eine Wiese, ein Stück Wald, eine Straße, Wetter, Wolken. Gleichzeitig ist die Ver-weigerung der Farbe eine Stilisierung, eine Betonung der Kadrierung, des Blickes. Schwarzweiß als eine Form der Abstraktion, schlicht und doch nicht simpel in den vielfältigen Schattierungen von Grautönen und einer regelrechten Inszenierung von Licht und Schatten. Bellavista ist ein Film von beeindruckender visueller Kraft, gerade weil Schreiner sich der Schönheit der Landschaft, der vermeintlichen Idylle nicht einfach ergibt und doch eine Stimmung und ihre Poesie vermittelt. So ent-steht ein Bild voller Lücken, keine Behauptung, sondern eine Sammlung von Eindrücken eines Ortes, eines Raums.
Von hier ist Giuliana, die jüngste der drei Frauen, geflohen (und Jahre später ist sie wieder hierher zurückgekehrt), von hier gingen Bernadina und Erminja, die beiden Alten, nie fort. So wie Schreiner die Landschaft und das Dorf meist nur in Fragmenten zeigt, so setzt er auch die Frauen ins Bild. Seine Einstellungen drängen sie manchmal geradezu an den Rand des Kaders, oder sie verschwinden aus dem Bild, während die Kamera unbewegt bleibt. Oft zeigt er sie in Großaufnahmen, die nur einen Teil des Körpers sehen lassen und erst später einen größeren Zusam-menhang preisgeben: einen Ausschnitt des Gesichts, Augen, Hände, die die alten Frauen,

auch wenn sie nichts zu tun haben, nicht still halten können. Giuliana ist oft in der Haltung eines konzentrierten Hörens und Beobachtens zu sehen. Und immer wieder sieht man auch ihre Hände, die über den Boden streichen, eine kör-perliche Verbundenheit mit einem Ort ausdrücken.
Giuliana führt uns durch das Dorf und in die Natur, zurück an die Orte ihrer Kindheit, und sie führt uns durch den Film - im Bild, aber immer wieder auch als Stimme aus dem Off Über diese Erzählungen verbindet sich das Außen mit dem Innen, der Blick richtet sich auf biografische Spuren. Auch hier entscheidet sich Schreiner gegen das klassische Porträt und die vermeintliche Schlüssigkeit einer vollständigen Lebensgeschichte. Was Giuliana erzählt - und auch die alten Frauen -, bleibt ebenso lückenhaft wie das Bild, es fordert die Aufmerksamkeit, die Assoziation. Vieles bleibt unausgesprochen, und in den Lücken entfaltet sich ihr Lebensweg, ihre Persönlichkeit. Sie ist geprägt von der Enge des bäuerlichen Dorfes, der sie entkommen wollte, der Tradition, der Religion, mit der sie sich herumschlägt. Und von der Sprache. Die Umgangssprache ist Plodarisch, doch mit Schreiner unter-hält sich Giuliana in einem Deutsch, das gefärbt ist vom Dialekt und dem Italienischen. Das Deutsche ist eine Sprache, in der sie sich nicht ganz zuhause fühlt. Stockend kommen die Sätze, wenn sie nach dem genau richtigen Wort sucht, oft gibt es lange Pausen, oder sie bringt den Satz nicht zu Ende. Sie erzählt von ei-ner glücklichen Kindheit, in der sie mit ihren Brüdern immer Plodarisch gespro-chen hat. Und die Gespräche, die sie mit Bernardina und Erminja in der Muttersprache führt, sind flüssiger, lebendiger, manchmal auch fröhlicher. Doch Sprache kann auch ein Gefängnis werden, eine Last. "Der Dialekt war fast uner-träglich, weil mich das so an den Ort fesselte, und ich wollte weg, auch vom Dialekt weg, weg von dieser klebrigen Abhängigkeit, klebrigen Wärme", erzählt sie.
Identität ist an die Sprache gebunden, an den Dialekt, der eine Heimat ist, und zugleich ein Schicksal. Beim Besuch eines alten Bauernhauses, das zu einer Art Heimatmuseum umfunktioniert wurde, erzählt Giuliana, dass dieses Haus zu ihr in Plodarisch spricht und sie an ihre Kindheit erinnert. Und Schreiner kadriert sei-ne Einstellung zweimal so, dass deutlich das Schild mit der Aufschrift "Don't touch" zu sehen ist. Eine sterbende Kultur, die bereits musealisiert und für die Touristen aufbereitet wird. Doch Bellavista ist auch kein ethnographischer Film, obwohl man einiges über Sprache und Lebensweisen erfährt, sondern eher so etwas wie ein phi-losophischer Heimatfilm. Giuliana hat das Leben hier schon früh als Last empfun-den, als etwas, dem man entfliehen muss. Unverständlich ist ihr nicht, dass man hier lebt, sondern dass junge Leute sich entscheiden, in "so einem Dorf alt zu wer-den, ohne etwas gesehen zu haben oder gelernt". Das Weggehen ist für sie die not-wendige Alternative, während Erminja auf Giulianas Frage, ob sie denn nie anders leben wollte, antwortet: "Nein. Wie willst du denn anders leben? Ich bleibe lieber zuhause." Und auch Giuliana kommt am Ende wieder an den Ausgangspunkt zu-rück - in das Dorf, in das Hotel, in den Dialekt, in die Kindheit.
Bellavista ist ein Film über Erinnerung, denn die Vergangenheit ist immer prä-sent. In Bernardina und Erminjas Erzählungen darüber, wie es früher war, über das harte Leben am Bauernhof, die schwere körperliche Arbeit, die sie ebenso wie die Männer erledigen mussten. Dass ihre Sprache und damit auch ihre Kultur stirbt, nehmen sie mit einer bedauernden Akzeptanz hin: "Es ist alles eine andere Welt, es geht nicht mehr, was willst du machen." Auch Giuliana erzählt davon, wie das Dorf früher war, dass sie "sehr früh das Gefühl hatte, man sei zur Welt gebracht worden, um dem Hotel zu dienen", sie spricht von der Familie, den Brüdern, dem Wunsch nach Gemeinsamkeit. In Fotos zeigen sich viele dieser Erinnerungen, die überlagert sind von ihrem Leben und den tragischen Ereignissen, die später pas-siert sind. Fast mit Erstaunen betrachtet sie ein Kinderfoto, auf dem sie ein "Glücklichkeitsgefühl" erkennt, das nicht lange dauern konnte. Und später eines von sich selber als junger

Frau, das Verwunderung über ihre jugendliche Arroganz und Selbstsicherheit auslöst. Auch die beiden Brüder, die im Dorf blieben, die nicht den Mut hatten, "sich eine andere Wirklichkeit vorzustellen", finden so ihren Weg in den Film, als Fotos auf ihren Grabsteinen. Abwesend und doch ständig anwe-send.
Auch Peter Schreiner ist in Bellavista abwesend und anwesend zugleich. Im Bild ist er nie, nur manchmal hört man ihn aus dem off kurz eine Frage stellen. Und trotzdem ist er präsent in einer beredten Abwesenheit, als Gegenüber in den Gesprächen, als Beobachter, eine Art unsichtbarer Protagonist. Bellavista ist am En-de doch kein Porträt geworden, weder das eines Ortes noch das von Giuliana. In einem Brief an Giuliana schreibt Peter Schreiner, dass dieser Film nicht die Aufga-be habe, ihre Suche zu dokumentieren, sondern dass er vielmehr selbst diese Su-che sei. Ein Nachdenken über Lebensentwürfe, über Verluste, Sehnsüchte, Hoff-nungen, über Erinnerung und Identität. Und Bellavista ist ein Plädoyer für ein Kino, das Eindrücke sammelt, das seinen Protagonistinnen Zeit gibt zu erzählen, zu schweigen - und uns die Zeit zuzuhören, zu beobachten, zu assoziieren. Schrei-ners Kino schafft einen Raum der aufmerksamen Wahrnehmung, befreit von "der Notwendigkeit, zu reden, Erklärungen zu liefern", denn Film, so sagt er, das ist "Schweigen mit Bildern. Die Bilder fangen dann ohnehin von selbst zu sprechen an.

Barbara Pichler, KOLIK-FILM

Das Bellavista ist so ein Ort, dessen Schönheit im Rilke'schen Sinn auch Affront ist: Ein alpines Hotel mit weißen Mauern und dunklem Holz, das Gebäude zum »schönen Blick«. Diese Idylle fragmentiert der Filmemacher Peter Schreiner ganz bewusst. Seine Kamera schneidet aus und an und verweigert so das Gesamtbild. Die Postkartenansicht eines Alpengasthauses samt Gipfeln wird uns vorenthalten, und doch bleibt das Gefühl einer gewissen subvertierten Vertrautheit: Das Bellavista als un-heimlicher Ort im Sinne Freuds.
Wie das Haus selbst fragmentiert Schreiner auch den Körper seiner Bewohnerin und Protagonistin des Films, Giuliana Pachner: Stirn, Wange, Augen; Türklinken, Fensterrahmen, eine Ecke des Tischs. Pachner, die gealterte Tochter der Hotelierfamilie, ist mit dem Haus von jeher verwachsen: »Man hatte schon früh das Gefühl, man sei auf die Welt gebracht worden, nur um dem Hotel zu dienen«, hört man sie im Off.
Während Pachners Stimme eine vergangene Familientragödie mehr andeutet als ausführt, filmt Schreiner die Flure, den Speisesaal, die Küche – menschenleer, wie Anfang des Jahrhunderts Eugene Atget die Straßen von Paris. Was Walter Benjamin über Atgets Arbeit bemerkte, gilt auch für diesen Film: Der Raum ist aufgenommen wie ein Tatort. Und wahrscheinlich ist er es tatsächlich. Mehrfach schweift die Kamera über den Friedhof, wo Pachners Brüder liegen, und über das von Narben durchzogene Gesicht der Frau selbst. Die klärende Totale auf das Hotel verweigert Schreiner selbst von Ferne. Er schneidet das Dach ab, spart Umfeld, Landschaft, Kontext aus, sodass wir zuletzt zwangsläufig gefangen bleiben mit Pachners Alpträumen im schönen »Bellavista«.

Aus: Das Gedächtnis der Häuser, von Maya Mckechneay

Die Rückkehr einer heimlichen Größe des heimischen Films wurde verdientermaßen mit dem Großen Dokumentarfilmpreis geehrt: In Bellavista, seinem ersten Film seit über einer Dekade, führt Peter Schreiner, der bewegt seinen „ersten Preis in 27 Jahren“ entgegennahm, seine von strenger Poesie geprägten Untersuchungen zu verschwindenden Kulturen fort. Eine Hotelierstochter mit traumatischen Erinnerungen steht im Zentrum von Schreiners Studie, deren behutsamer Duktus und ungewöhnlich kadrierte Bilder eine erstaunliche Intensität erzielen, aber es geht auch um das präzise Porträt einer Sprach-Enklave, wo noch Plodarisch gesprochen wird, ein aussterbender Tiroler Dialekt.

Christoph Huber, DIE PRESSE

In Schwarzweiß und monumentaler Ruhe entwickelt dieser Glücksfall eines Dokumentarfilms eine beachtliche Spannung. Seine Hauptfigur Giuliana ist aus der Fremde in ihr norditalienisches Heimatdorf zurückgekehrt und hat das Hotel ihrer Familie übernommen. In ihre persönlichen Reminiszenzen an ihre Kindheit, die Brüder, ihre einstige Hybris, mischen sich die Erinnerungen älterer Leute an früher, die Trauer um den Verlust, unter anderem den ihrer Sprache, das Plodarische, das mit dem Niedergang der alten bäuerlichen Tradition und Kultur verschwindet. Was die schwarz-weißen Bilder und lapidaren Sätze umkreisen, mag ein Geheimnis sein, dessen Enthüllung nicht einfach gezeigt oder ausgesprochen werden kann. Der filmische Aussichtspunkt Bellavista ist zwar geografisch (in Sappada = Pladen oder Plodn) verortet, doch bildet er zur selben Zeit auch eine Plattform für den Blick nach innen.

Andrea Winklbauer, ray Filmmagazin, Heft 04/09

This portrait of a remarkable woman and her unusual environment seems to have a very profound effect on nearly everyone who sees it. The film further strengthens the reputation of veteran documentarian Schreiner, who's quietly and steadily established himself among Europe's most respected practitioners of non-fiction cinema. But the film is by no means an example of an ‘auteur’ imposing his individual vision upon the world. Instead it's a remarkable example of intense collaboration between artist and subject, one so close that such traditional distinctions and labels seem inappropriate.
Articulate and flintily intelligent - but often morose and clearly uncomfortable in her own (scarred) skin, Giuliana Pachner has clearly led a difficult, tragedy-punctuated life. Now middle-aged, she's finally returned home to Bellavista, her family's guest house - a grand, Swiss-style chalet - in Sappada, a picturesque corner of the Italian Alps. Sappada is a linguistic enclave where the older residents - including Pachner - converse in a German/Bavarian/Tyrolean dialect, though Italian is becoming increasingly dominant. This feeling of bygone isolation furthers Pachner's pessimism as she reflects on various painful interstices of guilt, grief and memory.
But while the tone of Bellavista is unambiguously downbeat and even mournful, Schreiner takes steps to ensure it's always a rich and rewarding experience for the viewer. Shot on austere, monochrome video, Bellavista is very aptly named: the

selection of views, both exterior and interior, is consistently striking - and often breathtaking - while not always exactly what you would always call conventionally beautiful. As movie business magazine Variety put it, the “excellent” visuals are “especially notable for lovely effects of light.” Schreiner thus takes us - literally and metaphorically - right into Giuliana's world, so that we gradually see as if through her eyes. This powerfully palpable evocation of empathy makes for a work of rare tact, sensitivity and grace.

Neil Young, BRADFORD INT. FILMFESTIVAL

Sappada ist eine Sprachinsel des Plodarischen Dialekts in den karnischen Alpen Norditaliens. Im Mittelpunkt von Schreiners schwarzweiß fotografierter Filmreise steht Giuliana Pachner, die, nach Auslandsaufenthalten, GermanistikStudium, zwei schweren Unfällen und dem Selbstmord ihrer Brüder, zurückkehrt ins «Bellavista», das elterliche Hotel in Sappada. Auf der Suche nach dem «kreativen Raum als Rettung» reflektiert sie die Zerrissenheit des eigenen Lebens, findet den Dialekt als «Ort». Bellavista ist weit entfernt von einer ethnografischen Studie, vielmehr schreibt Schreiner die Wahrnehmung Giulianas mit philosophisch aufgeladenen Bildern in ihr außergewöhnliches Umfeld ein.

Verena Teissl, VIENNALE

Peter Schreiners Dokumentarfilm "Bellavista" war ohnehin bereits der unter Kritikern kolportierte große Tipp des Festivals gewesen. In Schwarzweiß und wuchtiger Ruhe entwickelt er beachtlichen Suspense. Giuliana ist aus der Fremde in ihr norditalienisches Heimatdorf zurückgekehrt und hat das Hotel ihrer Familie übernommen. In ihre persönliche Erinnerung an ihre Kindheit, die Brüder, ihre Hybris, mischen sich die Erinnerungen älterer Leute an früher und die Trauer um den Verlust von u.a. ihrer Sprache, das Plodarische, das mit dem Niedergang der alten bäuerlichen Kultur zusammen verschwindet. Die Bilder und lapidare Sätze umkreisen ein Geheimnis, dessen Enthüllung man nicht nur von dem erwarten darf, was man vor sich sieht. "Bellavista" hat sich zwar (in Sappada) verortet, doch ist es auch ein Aussichtspunkt nach innen.

ART MAGAZINE

Peter Schreiner’s Bellavista was awarded Best Austrian Documentary. A quiet film about three unusual women – Giuliana, Bernadina, Erminja – who work in the Bellavista hotel in Sappada in the Italian Tirol. Shot over the four seasons in black-and-white, Bellavista is a fascinating documentary on several accounts. Giuliana Pachner’s interest in “Plodarisch,” a German dialect spoken in this area, underscores how quickly another language is fading into history. At times, when Bernadina and Erminja, the elderly members of the family, discuss the past, subtitles in German have to added for the audience to understand exactly what they are saying, let alone to fathom their thoughts.

INTERFILM-AKADEMIE, MÜNCHEN

Wie bereits in seinem letzten Film „I Cimbri“ befasst sich Peter Steiner in seinem neuesten Film abermals mit der Thematik einer Sprachinsel. Diesmal begleitet er die Hotelbesitzerin des „Bellavista“, Giuliana Pachner, durch ihre Erinnerungen und Geschichten, die sie in dem kleinen Ort an der österreichisch-italienischen Grenze ständig begleiten. Dabei pendelt sie auch zwischen Identitätsproblemen und dem Besonderen, die sich durch ihre Muttersprache, dem nur dort gesprochenem „Polderischen“ ergeben.
Eigentlich wollte Regisseur Peter Schreiner keine Kamera mehr in die Hand nehmen. Zehn Jahre nach seinem letzten Film sollte er allerdings die charismatische Giuliana kennen lernen, die er nun über ein Jahr lang durch alle Jahreszeiten durch den Alltag und die Gegend, sowie die Menschen ihrer Umgebung begleitet. In langen Einstellungen, in denen nur Teile des Körpers oder Details angeschnitten werden und die in schwarz-weiß gehalten sind, manifestiert sich ein Blick, an den sich der Betrachter erst wieder gewöhnen muss. Zeit für das Betrachten und Zeit für die Geschichten Giulianas wird hier genügend gegeben, die ruhigen Landschaftsansichten und Alltagsaufnahmen werden durch die Erzählungen über die verstorbenen Brüder, wie über ihre Reflexionen über das Leben selbst unterbrochen, für die ansonsten in der modernisierten Welt kein Raum bleibt.

CHILLI C.C.

Graz - Faltige Hände mit Strickzeug, die Stimme einer alten Frau, die aus dem Off in nicht eben geläufiger Sprache über den Wandel der Zeiten räsoniert. Schwarzweiße Bilder, lange Einstellungen, die bei der extremen Großaufnahme ihren Ausgang nehmen und allmählich erst einen größeren Zusammenhang ins Bild setzen: Der Ausschnitt aus Bellavista, der während der Preisverleihung der Diagonale Samstagabend im Dom im Berg eingespielt wurde, bildete einen eigentümlichen Kontrast zur komödiantisch aufgepeppten Zeremonie.
Der Dokumentarfilm von Peter Schreiner, der bei der Viennale 2006 Premiere hatte, ist fragmentarisches Frauenporträt ebenso wie Dokumentation einer im Verschwinden begriffenen (Sprach-)Kultur. Plodarisch spricht man noch im norditalienischen Sappada, wo das Hotel Bellavista steht. Ausgehend von der Frau, die es führt, erkundet der Film Lebensgeschichte und regionale Kultur, ein landschaftliches Umfeld und das Ineinandergreifen dieser Ebenen.
Regisseur Schreiner, der dafür mit dem Großen Diagonale-Preis in der Kategorie Dokumentarfilm ausgezeichnet wurde - er dreht seit den frühen 80er-Jahren. Der Preisträger in der Kategorie Spielfilm wurde da gerade erst - in Graz - geboren (...)

This year, a film was presented that took me back to the early 1990s. To 1990 itself, to be precise. To the year of Feldberg (directed by Michael Pilz). We’re talking about the stunning Bellavista by Peter Schreiner indeed, cameraman on Feldberg. Beautiful, calm and self-assured in black and white and shot in one location, a forgotten German-speaking enclave in the Italian Alps, the kind I thought no longer existed. Schreiner deliberately allowed a lot to pass him by. He filmed his small archaic community as it were with archaic means. He has picked up where he left off in his closely related film I Cimbri (1991) after having not filmed for a long time. The power of his work has remained equally strong. Beautifully captured light in the

endless grey tones between black and white may well have something timeless.

And they are not only beautiful shots of the mountain village Sappada/Pladen/Plodn (depending on which language you speak) in the sun or in the snow. We listen closely to the amazing old language and the occasionally dramatic life stories. Stories sometimes with angular philosophies of life and peasant poetry, but poetry it certainly is.

Schreiner would appear to have withdrawn for a long time in the landscape and among the people who populate his films. Chopping wood instead of making films. It seems to have had the desired result. Capturing the peace, the way of life and reasoning in the isolated mountain community is recorded with an incredible amount of respect and sensitivity. One season more or less seems less relevant.

(...) Pilz and Schreiner of course only form an exceptional fringe within Austrian documentary, that with names such as Ulrich Seidl, Michael Glawogger and Nicolas Geyrhalter is itself exceptional enough to have a clear profile in an international sense. Characteristic for the Austrian situation is that the exceptional fringe (Seidl, Glawogger and Geyhalter certainly don't make television) has its own fringe.

A fringe that is occasionally supported and cherished reluctantly, but apparently there's always some money to be found for real art in Austria. And that certainly makes the journey worthwhile every year.
And yes, the mountain comes to Mohammed. Bellavista is coming to Rotterdam.

Gertjan Zuilhof, IFFR ROTTERDAM

The view may be pretty but life is hard in the Austrian documentary Bellavista, about a mother and daughter who run the titular hotel in a mountainous Italian village. They are among the few last speakers of a local East-Tyrol dialect, something that even further isolates them from the others.

Austrian director Peter Schreiner collaborated with Giuliana Pachner on the story of her life and that of her mother and village. At almost two hours, the black and white film -- whose contents includes family secrets and religious imagery as well as scenes from everyday life -- is unlikely to play far and wide, but the screening attended at the International Film Festival Rotterdam did not have an empty seat in the sizeable venue for Bellavista's entire duration.

The film opens with a shot of Giuliana at her favourite spot in the mountains, where she comes to think, sleep and just be herself. "It is here that the realisation took hold of being different," she says. The tone, more that of a written voice-over than a spontaneous realisation, is typical of the film that features many women speaking directly to camera as they go about their daily chores. It is either an indication of how these women's thinking has crystallised into clear ideas over time, or how Pachner, in her collaboration with the director, has carefully prepared every shot.

Bellavista revels in the majestic exteriors of the Alps, the painterly interiors of the homes in the village and the weathered and lived-in faces of the women (some in extreme close-up), with the wonderfully detailed black and white photography courtesy of the director lending many of the images the air of postcards from a

bygone era. Giuliana herself is an accomplished photographer as well, and in her own work as in the documentary, she seems to want to own each moment and even make it last beyond her own time.

As the film progresses and we get to know Giuliana and the villagers better, it becomes clear that the family has suffered quite a few tragedies in and around the hotel. These revelations feel a bit scripted rather than arising naturally out of the conversations between the women and the director (who is heard but remains offscreen). Two of her brothers are on the local cemetery, a place where Giuliana hardly finds any peace herself. A few facial scars also indicate that she has lived through quite a few disasters of her own making, though her the material is handled delicately and in an appropriately understated manner: Giuliana is shown looking at a picture of her younger self with the scars on her face, and says: "This must have been when I had already decided to live".

Sitting through Bellavista's two hours filled with religious imagery and stately conversation could make some feel like they are doing penance, but like the recent German documentary Die grosse Stille (Into Great Silence) or the first 100 pages of Eco's The Name of the Rose, it is worthwhile experience for those with an interest in the subject.

Boyd van Hoeij, EUROPEAN FILMS NET REVIEW

A subtle and poetic portrait of three woman in the Italian mountain village Sappada, where a slowly disappearing East-Tyrol dialect is still spoken. These moving experiences acquire a universal significance against a background of Alps, rain, snow and sun.
Peter Schreiner is not a prolific film maker. He takes his time for everything. Before he turns on the camera, he likes to spend some time at the place where he envisages his next film. Just as Ogawa and his crew spent months in Japan helping his film characters grow rice, Schreiner settles down among the inhabitants of his films. In Bellavista he goes to the Italian Alpine village Sappada, in the province of Belluno. Here, people speak an East Tyrol dialect that is threatened with extinction. (...)
What follows is a thoughtful, serene and sensitive encounter with three women from Sappada, each with a tragic and resilient story to tell. There are two older women, Bernardina and Erminia, who have had to perform heavy manual labour.
And there is the much younger Giuliana, who rebelled by studying linguistics abroad, yet had to return to work in the local hotel. She has resigned herself to her fate; two of her brothers committed suicide. There is nothing special about Sappada; it resembles a mountain village like so many others and familiar themes emerge from the women's stories.
The attentive Schreiner records experiences that are as private as they are universal. Embedded in the sequence of seasons, they acquire eloquence.

PvH, IFFR ROTTERDAM

Screening in the Time & Tide sidebar, BELLAVISTA is Peter Schreiner's lyrical portrait of three women in the Italian mountain village of Sappada. It's the kind of place that has witnessed history from afar. Nothing has changed for centuries yet everything is

in a state of flux. The East-Tyrolean dialect may be dying but the currents of life are strong. It's a village from which some dream of escape and never succeed, others do manage and are inexorably drawn back, and others are content to live their lives in a place that is home.

The Bellavista of the title is the name of a local hotel. Giuliana, the sole daughter of Piero and Diana, has lived abroad, studied German and experienced two serious accidents and the suicides of two brothers. Now she is back, running the hotel with her mother and youngest brother. For more than two decades she has documented the local dialect.

Peter Schreiner, a filmmaker who appreciates the importance of time, as in also taking it, spent months in Sappada, becoming part of the community, in order to make his film from the inside, not as an outside observer. In this way he came close to two older women as well, Bernardina and Erminia.

(...) As BELLAVISTA unspools, Schreiner's intent is laid bare: "Most important for me," he says, "were life's coordinates of my generation and Giuliana, a confrontation with the basic questions of our existences, search for identity, hewn out of traditions and collectives."

BELLAVISTA is a film of universal truths as seen and related by three women. They tell of the personal and universal. Their tales are tragic yet resound with life: A life that will continue even when the narrators have passed away.

Simon Kingsley, IFFR-ROTTERDAM

Rotterdam opens in black and white

(...) in black and white and even more painterly and stately in pace is the Austrian documentary *Bellavista*, which chronicles the life and thoughts of several women in an Italian village, where they are the last speakers of an East-Tyrol dialect. The portrait of their disappearing lifestyle is accompanied by revelations relating to their family life. It makes for an interesting companion to *Parents*, showing that life and fiction are not always that far apart. *Bellavista* was produced and is sold by echt.zeit.film.

Boyd van Hoeij, CINEUROPA

Bellavista is a hotel in northeastern Italy where Peter Schreiner, long fascinated by isolated enclaves, focuses his B&W meditation on the pull of the past and the weight of belonging. Almost entirely composed of closeup and medium shots, sometimes taken to incomprehensible extremes, docu persuasively portrays the mountain hamlet of Sappada, charged with a nostalgia that can feel like an open-air prison. Occasionally repetitive but rarely dull, the pic has aleisurely pace and downbeat air that will challenge all but tuned-in fest auds.

Sappada is one of the few remaining places where the Tyrolese language Plodar, or Sappadino, barely hangs on. Resident linguist Giuliana Pachner escaped as a student but found the expectations of her hotelier family, plus the pull of an insular community, too much to resist. Docu concentrates on this chain-smoking, very depressed woman ("Wou can die from an excess of buoyancy") and her troublesome relationship with the town and her past. Two elderly women epitomize the sense of loss brought by globalization, but it's Pachner's philosophical melancholy

that takes up the most screen time. Vid quality is excellent, especially notable for lovely effects of light.

Jay Weissberg, VARIETY

Filmmaker Peter Schreiner offers an intimate look at a small village where a bit of the past refuses to go away in this documentary. Sappada is a town in the mountains of Italy where a number of people still speak the language of Plodar, which has been abandoned nearly everywhere else. Giuliana Pachner was born in Sappada but left to attend college, where she received a degree in linguistics. Realizing what a rare opportunity her hometown presented to someone with an interest in rare languages, Pachner returned to Sappada. Pachner lives there to this day, though the isolation of the community adds to her lingering depression. In addition to Pachner, Schreiner also profiles two of her relatives who run the village's Bellavista Hotel, a beautiful but decaying facility that seems to symbolize Sappada's fascinating past and bleak future. Bellavista received its premiere at the 2007 Rotterdam Film Festival.

Mark Deming, THE NEW YORK TIMES

(...)These were all good films, but the last screening I attended, of the first film for 12 years from little-known Austrian director Peter Schreiner, was something akin and miraculous.
Ostensibly a documentary about the disappearance of the Plodar dialect, still spoken in the village of Sappada in northern Italy, Bellavista became an almost dreamlike meditation on memory, language, landscape and the inner conflicts of one particularly fascinating individual. Perfect film, well nigh-perfect festival.

Kieron Corless, SIGHT & SOUND

Nach vielen Jahren ging Schreiner Peter wieder ins Gebirg. Es war einmal. So beginnen Märchen, aber „Bellavista“ ist kein Märchen, sondern ungefähre Erinnerung an seinen mitreissenden Film „I Cimbri“ aus dem Jahr 1991. Wieder eine behutsame Reise in den Alltag und die Nächte des Bedrohten, Unaussprechlichen, Verdrängten, langsam Verschwindenden. Eine filmische Reise in Schattenräume, zersplittert, in dem was einst Zukunft und Hoffnung war und heute in Dorfrändern unaussprechlicher Trauer versäumter Möglichkeiten überlebt.
Vögel singen, eine Frau erinnert sich: „Anders Sein… zur ewigen Einsamkeit verurteilt.“ Schnee fällt, Tropfen fallen, wie einzelne Wörter auf Plodarisch, Erinnerungen zu Bildern und halben Sätzen gefroren. Vergänglichkeitswarnzeichen, keine romantischen Metaphern, sondern Hilferufe, sanft in den Mahlstrom der Zeit mehr gehaucht als geworfen.
Zerrissen im Einst und Jetzt. „Heute hat niemand mehr Zeit, sie werfen alles weg.“ Aber auch: „Mein Vater hat mich nicht geschont, ich hab arbeiten müssen wie ein Bub, wir haben es nicht gut gehabt“, sagt Bernardina. Und Erminja: „Ein armes Land, Polenta täglich…“

Peter Schreiner nimmt seine Arbeit so Ernst wie sie einst Jean Renoir formulierte: „Filmen ist dem Tod bei der Arbeit zusehen“. Vergänglichkeit, Verhinderungen, Verluste.
Giuliana, Hotelierstochter, Bauerntochter, Linguistin, Rebellin, trauert um ihre toten Brüder, Lorenzo und Maurizio, draußen dröhnt die Welt und Peter Schreiner gibt ihr alle Zeit der Welt um ein- und ausatmen zu können. Und Sätze zu sagen wie: „Vielleicht ist der Himmel die Abwesenheit des Leidens. Die Hoffnung, dass nicht alles umsonst ist und wir einen Gott brauchen, aus Angst nur.“
Tief ziehen die Wolken übers Land und die Bergspitzen, die „Rollaten“ streichen durchs Dorf, zur Freude von Touristen, die nie ins Bild kommen, Bruchstücke, Einsamkeitsbilder, jene Bilder, die in Fernsehreportagen nie vorkommen dürfen. Wertvolle Miniaturen des Vergeblichen, leicht zu ‹bersehenden, Unschätzbaren. Ähnlich Büchners „Lenz“ kam der Schreiner Peter nach Sappada, kein Aufdringlicher wie viele vor ihm, nur ein Aufmerksamer, wie das halt mit den Seltenen so ist. Bewundernswert, wie er sich Zeit lässt für Bilder, Sätze, Stimmungen, die nachhallen dürfen. Nichts ausrufen oder erklären. Sondern ganz natürliche einfache Fragen stellen und Bilder für so viel Unaussprechliches suchen...

Otto Reiter

Interview

OR: In einem Text zu „Bellavista“ schreibst Du davon, dass Du schon lange auf der Suche nach schweigenden Bildern bist ...
PS: Schon als Kind habe ich mich nach einer Möglichkeit gesehnt zu sprechen ohne zu sprechen. In meiner Familie ist sehr wenig gesprochen worden und wenn, dann sehr oberflächlich. Für die mir wichtigen Dinge hatte ich keine Wörter. So hat sich für mich schon als Bub das Filmen aufgetan – aber das war noch nicht ich – auch noch nicht, als ich bereits an der Filmakademie studierte. Das waren sehr ratlose Jahre, ich habe in dieses Schulsystem nicht wirklich hineingepasst. Erst ganz am Ende habe ich meinen eigenen Weg gefunden und 1982 „Grelles Licht“ gedreht. Ein vielleicht unbedeutender Film – für mich war diese Arbeit aber sehr wichtig. Erstmals konnte ich meine Kindheitssehnsucht verwirklichen, einen Film so zu drehen, als ob ich ein Gedicht schreiben würde. Eine Grundqualität von Kino ist für mich, dass ich davon befreit bin zu reden, zu erklären.
Als Dokumentarist ist man ja ein Sammler – da bin ich auf der Suche nach Bildern in denen ich mich wohlfühlen kann – das bedarf einer unglaublichen Offenheit und Unvoreingenommenheit. Wenn man etwas unbedingt haben will, bekommt man es einfach nicht.
Als 1991 nach einer Vorführung von „I Cimbri“ ein junger Mann zu mir kam und mir einen selbst geschnitzten Löffel schenkte, da hatte ich das Gefühl, dass sich meine Arbeit im Innersten gelohnt hat, ich kann mich heute noch ganz genau an das Gesicht des Mannes erinnern ...
Filmen ist Schweigen mit Bildern, die Bilder fangen dann ohnehin von selbst zu sprechen an. Wenn man einen Film schneidet, dann ist die Zeit des Sammelns endgültig vorbei, was bleibt sind die Bilder, aber nur manche bleiben und immer sprechen sie zu mir als Zuseher und Zuhörer anders.

OR: Wie hast Du den Schauplatz von „Bellavista“, den Ort Sappada in den südlichen Karnischen Alpen, entdeckt und wie entstand das Bedürfnis nach so vielen Jahren wieder eine Kamera in die Hand zu nehmen?
PS: Vor über 20 Jahren habe ich einmal dort übernachtet, aber eigentlich ist der Ort in meiner Erinnerung nicht wirklich haften geblieben. In den letzten Jahren habe ich mich sehr viel mit Sprache beschäftigt und auch Ausdrucksweisen der Dialekte schätzen gelernt, so habe ich mich an das „Plodarische“ jener Gegend erinnert und bin 2004 mit einem Photoapparat und einem Diktiergerät losgefahren. Eine Reise ins Unbekannte, aber auch der Wunsch, das Alleinsein, Fremdsein zu spüren.
Im Bellavista habe ich dann Giuliana kennengelernt. Schon das erste Gespräch war sehr intensiv – sie wurde 1957 geboren wie ich – ihr Leben war und ist ganz unterschiedlich von meinem, aber da war ein Gefühl von Vertrautheit und Verständnis, als ob sie meine Schwester wäre. Ziemlich schnell ist dann die Idee gereift, dass ich mit ihr einen Film machen möchte.

OR: „Bellavista“ ist ein Film über Giuliana, den Ort, die Vergänglichkeit, Verletzungen, Verluste, Tragödien, Kindheitserinnerungen, aber auch ein Film über Dich. In einem ersten Konzept tauchst Du noch als Protagonist auf, in der Endfassung ist nur ganz selten Deine Stimme zu hören.
PS: Ich sehe mich auch als Protagonisten, sehr stark sogar, auch wenn ich nicht zu sehen bin. Aber es war so spannend mit Giuliana zu drehen – nicht harmonisch, das wäre das falsche Wort – sondern widersprüchlich aufregend, begleitet von einem beidseitigen großen Einverständnis. Deshalb habe ich mich bewusst immer mehr zurück genommen. Am Anfang wollte Giuliana nicht einmal, dass ich ein Photo von ihr mache, mittlerweile hat sie Vertrauen gewonnen und ein ganz anderes Gefühl für sich. Viel schwieriger waren die Dreharbeiten mit den älteren Menschen im Dorf.

OR: Niemand sieht in Schwarzweiß, im Kino wie auf Photos bedeutet seit vielen Jahren Schwarzweiß Stilisierung. Warum keine Farben?
PS: Ganz unabhängig von der Videotechnik, mit der man nur unter hundertprozentigen Aufnahmebedingungen echte Farben erreicht, hängt es vielleicht auch mit dem Schweigen zusammen. Filmbilder sind immer auch Reduktion, Partikel von Wirklichkeiten – und Schwarzweiß fördert durch Abstraktion die Konzentration. Ich bin so glücklich ohne Farben – es ist ja nicht nur Schwarzweiß – es sind Schattierungen im Grauen, Weißen, Schwarzen. Wie bei einem Musikstück oder Hörspiel, bei dem man sehr viel an eigener Phantasie mitleben lassen kann.

OR: Aber unweigerlich hat Schwarzweiß etwas Nostalgisches im historischen Sinn…
PS: Auch, aber nicht nur. Ich wollte ganz sicher nicht einen touristischen Portraitfilm über das Dorf Sappada oder einen ethnographischen über die alte Kultur drehen, mich hat sehr viel anderes fasziniert. Im Vordergrund standen für mich die Lebenskoordinaten meiner Generation und auch der von Giuliana, eine Auseinandersetzung mit den Grundfragen unserer Existenzen. Identitätssuche, herausgeschlagen aus Traditionen und Kollektiven.

OR: In einem Brief an Giuliana hast Du geschrieben: „Es ist ja auch meine eigene Kindheit, die ich immer wieder suche und vielleicht in Deinem Dorf finde …“
PS: Ja, die Weite, Enge, Angst, Erleichterung … Auch die spätere Kindheit, das Zurückgeworfensein auf mich selbst hab ich im Hotel „Bellavista“ ganz stark gespürt. Schon als Kind war ich überall Außenseiter – und fühle mich auch heute noch oft so.

OR: Zwei Brüder Giulianas haben sich umgebracht. Lorenzo, 19-jährig durch

schleichenden Selbstmord (Drogen), Maurizio durch einen Schuss in den Mund 1985, im Alter von 26 Jahren. Einmal sagt Giuliana, dass man auch aus einem Exzess voll Lebensenergie sterben kann. Nur sehr vage deutest Du die Hintergründe und Ursachen an.
PS: Dreimal zeige ich ihre Bilder, denn auch Tote sind nicht tot. Ich habe mich an sie herangetastet, aber konkrete Lebensdaten haben keine große Bedeutung, entscheidend ist das Aufnehmen von Stimmungen, Gefühlen der Enge und Ausweglosigkeit. Ich finde Teile meiner Lebensgeschichte ebenso in Giuliana wie in ihren Brüdern, jenen jungen Männern unserer Generation, die von anderen Wirklichkeiten träumten und dies mit ihren Leben bezahlten.

OR: Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, dass Du Sappada eigentlich als Dorf ohne Männer zeigst, gerade noch als Nebenfiguren oder im Hintergrund sind sie zu hören und zu sehen.
PS: Das hat eine einfache Erklärung. Es ist Giulianas Film und ihre nächsten Freundinnen sind Bernardina und Minja, deren Männer aber schon tot sind. Anfangs haben wir auch ins Auge gefasst, mit Giulianas Vater zu drehen, aber wir haben uns im Lauf der Arbeit entschlossen, uns auf die Begegnungen mit Bernardina und Minja zu konzentrieren. Mit diesen Frauen pflegt Giuliana eine lebendige, ich möchte sagen, kreative Beziehung. Die Geschichte mit ihrem Vater wäre ein anderer Film gewesen. „Bellavista“ ist ja auch keine Dokumentation über eine Familie, eine Frau, ein Dorf, oder ein Hotel, sondern viel eher etwas wie eine philosophische Betrachtung über Sehnsüchte, Verluste, aber auch Hoffnungen.

Das Gespräch mit Peter Schreiner führte Otto Reiter am 1. August 2006 in Wien-Margareten.

Statement zum Film BELLAVISTA

Mit diesem Film haben wir das Naheliegende versucht: zu schauen und zu horchen, was *da ist*, auch was *in uns* da ist. Dabei sind Erinnerungen an schwere Erfahrungen hochgekommen. Wir haben sie aufgegriffen, um sie zu durchdringen und (erst einmal bei uns selbst) einen neuen Standpunkt, ein neues Bewusstsein entstehen zu lassen: Eine *Erinnerung an die Gegenwart*. Diesen Prozess möchte der Film für seine Betrachter erlebbar, nachvollziehbar machen und Raum für ganz eigene Assoziationen, Wege und Auslegungen anbieten, nicht als Bestandsaufnahme, sondern als Blick nach innen, als Blick in die "Zukunft".

In der Auseinandersetzung mit dem Verschwinden von alten Riten und Lebenskonzepten drängte sich für uns die Frage nach einer möglichen, lebbaren heutigen bzw. zukünftigen *Kultur* auf. Filmen (und Filme-Ansehen) kann da als eine solche neue kulturelle Möglichkeit verstanden werden, als Chance, zu reflektieren und trotzdem nicht *draußen* zu stehen.

Der SCHÖNE ANBLICK erweist sich letztlich als zerstörerisch, das muss auch jeder erfahren, der versucht, einen Film zu machen. So bewirkt der Massentourismus, der in der Landschaft die *Ansichtskarte* wiederfinden möchte, Zerstörung, bis tief hinein in die sozialen Strukturen der von ihm Betroffenen. Auch davon erzählt BELLAVISTA. Und von der *Kindheitssprache*, die das Unmittelbare und Eigene ebendieser Landschaft als Lebenswelt so tief benennen konnte, die jedoch unaufhaltsam verloren geht.

An ihre Stelle kann aber eine neue *Sprache* treten, ein neuer Umgang mit der Welt, der nicht beim SCHÖNEN ANBLICK Halt macht, sondern sich auf das einlässt, was *da ist* und was uns in jedem Fall herausfordert, Antwort zu geben - aus der Tiefe unserer eigenen Existenz.

Und da fühle ich mich den Alten ganz nahe, die so intensiv mit ihrer Umgebung lebten, weil sie *von* ihr lebten, leben mussten. Ich denke, dass es uns Heutigen da in Wirklichkeit nicht anders geht, wir bekommen es nur nicht so direkt zu spüren. Das *Insel-Dasein* aber, den engen Horizont, der auch stets seine Opfer gefordert hat, haben wir hinter uns gelassen und könnten das als große Chance begreifen.

Peter Schreiner (2006)

BELLAVISTA

Österreich 2006
DV / Digital-Betacam
schwarzweiß, 16:9, Mono
117 Minuten
Originalsprache n Deutsch, Italienisch, Plodarisch
Untertitel Englisch

mit:
Giuliana Pachner
Bernardina Piller-Puicher
Erminia Colle Tiz
Barbara Pachner
Diana Pachner
Gino Sacco Comis
Luigi Kratter
Marina Casanova Borca
Kaur Jasvir
Nadejda Khrolenko
Alexander Khrolenko
Cecilia Piller Rosina
Eugenio Fauner
Marco Soravia Puicher
Maurizio Piller Roner
Andrea Polencic
Luca Kratter
Giuseppina Pachner-Quinz
Giorgio Piller Puicher
Musikkapelle Maria Luggau
Associazione Culturale “Plodar” Plodn - Sappada
u.v.a.

Dank an:
Albergo Bellavista, Cima-Sappada
Emanuele Pachner
Diana Pachner
Piero Pachner
Gianfranco Singer
Maria Rita Singer
Luigi Kratter
Casa Museo della Civilta Contadina
Gabriele Fauner
Pina Piller Hoffer
Anna Galler
Maurizio Kratter
Simona Kratter
Bar Alpino, Sappada
Gianni Pachner

Übersetzungen:
Giuliana Pachner
Julia Hofer
Maria Schreiner

Systembetreuung:
Susanne Schreiner

Bildbearbeitung, Tonmischung, Untertitel:
Schreiner, Kastler, Büro für Kommunikation GmbH.

Überspielung:
Herbert Fischer, Listo-Video

Linguistische Betreuung:
Maria Hornung

Produktionsleitung:
Susanne Schreiner
Gerhard Kastler

Bild, Ton, Schnitt:
Peter Schreiner

Konzept und Realisation:
Peter Schreiner
in Zusammenarbeit mit
Giuliana Pachner

Produktion:
echt.zeit.film
Hofgasse 9, A-1050 Wien
Tel.: (+43-1) 548 01 88
Fax: (+43-1) 548 01 88 -22
office@echtzeitfilm.at

gefördert durch:
Bundeskanzleramt, Kunst
Bundesministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur
Wien-Kultur
Niederösterreich-Kultur
Tirol-Kultur
Kärnten-Kultur
Hochschuljubiläumsstiftung der Stadt Wien
Maria Hornung, Sprachinselfreunde, Wien

Kontakt:

echt.zeit.film
Hofgasse 9, A-1050 Wien
Tel.: (+43-1) 548 01 88
Fax: (+43-1) 548 01 88 -22
office@echtzeitfilm.at
www.echtzeitfilm.at

Peter Schreiner
Grinzinger Allee 37a, A-1190 Wien
Tel + Fax: (+43-1) 32 86 443
peter.l.s@aon.at